DIE MITTELALTERLICHEN TAUFSTEINE

DER PROVINZ SCHLESWIG-HOLSTEIN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT HEIDELBERG

VORGELEGT VON

ERNST SAUERMANN.

FLENSBURG
BUCHDRUCKEREI VON EMIL SCHMIDT
1904

Schleswig-Holstein ist ein Land, das, ziemlich abgelegen von den grossen Kulturzentren, sich lange seine Eigenart in Kunst und Sitte bewahrt hat. Verwüstungen und Verheerungen, wie sie über andere deutsche Landesteile hereinbrachen, namentlich während des dreissigjährigen Krieges, haben sich hier in dem Umfange und mit ähnlichen Folgen nicht abgespielt. Die natürliche Grenze, das Wasser auf der Ost- und Westküste war eine gute Schutzwehr; was an zerstörenden Mächten in Wirkung trat, das musste also von Norden und Süden her eindringen; im Süden bildete zudem die Elbe auf eine lange Strecke eine vorzügliche Grenzwand. So ist es erklärlich, dass in diesem verhältnismässig kleinen Lande mit buntgemischter Bevölkerung die Kunst sich sogar in den lokalen Eigenheiten bis auf unsere Zeit erhalten konnte; und wenn man den Formausdruck dieser niedersächsischen, friesischen, jütischen Empfindungsweise in ihren Spielarten kennen lernen will, so kann man in den Bauernzimmern des Flensburger Museums ein prächtiges Vergleichsmaterial finden. Die Bauernzimmer sind aber nur ein Beispiel, an dem sich die künstlerische Kultur, im wahren Sinne des Wortes, unserer Heimat ermessen lässt. Zieht man zu der Profankunst Werke der kirchlichen Kunst mit in die Betrachtung, erweitert sich das Bild um vieles. Die umfassende Arbeit Mathaeis über die mittelalterliche Holzplastik lehrte uns, dass schon in früher Zeit im Lande eine umfangreiche Betätigung auf dem Gebiete der Schnitzkunst bestand, eine Betätigung, die zwar nicht ein so gewaltiges Schauspiel in dem Ringen des sich erneuernden Stiles bot wie die Mitte und der Süden Deutschlands, die aber dennoch beachtenswert war und Interesse erweckte. Zweck dieser Arbeit ist es, die Geschichte der mittelalterlichen Plastik in Schleswig-Holstein um einen Beitrag zu erweitern; es soll ein bestimmtes Gebiet der Steinplastik, das infolge der zahlreichen erhaltenen Denkmäler lohnende Aufschlüsse verspricht, der Betrachtung unterzogen werden: das der mittelalterlichen Taufsteine.

Es giebt nach dem oben gesagten nichts Auffälliges mehr in der Erscheinung, dass sich viele mittelalterliche Taufsteine in Schleswig-Holstein erhalten haben, und da von einer mittelalterlichen Steinplastik, wenn nicht die Taufsteine gemeint sind, in der Provinz wohl kaum zu reden ist, so wird man die Beschränkung verzeihen müssen. Die wenigen Werke, wie einige Bogenfelder und Grabsteine, die mit in den Begriff der Steinplastik zu fassen sind, mögen eine beiläufige Erwähnung finden.

Wenn das Thema beschränkt wurde auf die mittelalterlichen Steintaufen Schleswig-Holsteins, so verzeihe man die enge Be-

grenzung unter Berücksichtigung, dass nur eine örtliche Beschränkung die Erzielung sicherer Ergebnisse ermöglicht. Es wird aber im Laufe der Abhandlung zutage treten, dass trotz dieser Beschränkung auf ein kleines Ländchen eine mannigfache Inbeziehungsetzung zu gleichen Werken anderer Gebiete notwendig wurde.

Bevor wir in eine Abhandlung des eigentlichen Themas eintreten, erscheint es angebracht, über die Geschichte der Taufe einen kurzen Überblick zu geben. In der Geschichte der Taufe sind drei grosse Abschnitte zu unterscheiden:

I. Die Periode des Christentums, in der es freistand, Erwachsene nicht nur zu jeder Zeit, sondern auch an jedem Ort zu taufen. In der Kirche, als dem gemeinschaftlichen Versammlungsort, wurde die Taufe, die als geheime und mysteriöse Handlung galt, nicht vorgenommen.[1])

II. Die Periode, in der die Taufe der Erwachsenen eine grössere Feierlichkeit der heiligen Handlung und einen besonders geeigneten Ort und Platz erforderte. Man fing an, ausser den Kirchen besondere Taufhäuser oder Baptisterien zu errichten; solche kommen schon im vierten Jahrhundert als etwas gewöhnliches vor.[2])

III. Die Zeit, in der nach allgemeiner Einführung der Kindertaufe und Aufhebung der festgesetzten Taufzeiten die Baptisterien entbehrlich wurden und die Kirche und der in derselben befindliche Taufstein der gewöhnliche Ort der Taufe wurde.

Natürlich bestanden Taufsteine und Baptisterien eine ganze Zeit lang nebeneinander. Genaue Grenzen, wann Taufsteine zuerst auftreten und Baptisterien nicht mehr benutzt werden, sind wohl kaum anzugeben. Jedenfalls erhellt aus einem Beschluss der Synode zu Lerida[3]) vom Jahre 500, dass es Taufsteine schon im fünften Jahrhundert gegeben haben kann. Und Baptisterien sind bis ins dreizehnte Jahrhundert nachweisbar; dass man sie in Deutschland bis etwa um 1000 errichtete, beweisen die Baptisterien zu St. Afra und St. Fridolin bei Hirzbach im Elsass. Taufen aus der Zeit vor 1100 sind nicht erhalten oder wenigstens nicht literarisch bekannt. Hinzuweisen wäre nur auf die Federzeichnung in der Wessobrunner Handschrift (vor 814, Abb. bei Sighard), in dem Bauriss von St. Gallen, wo sich am Westende des Mittelschiffes ein fons befindet und auf die Überlieferung, welche den Taufstein zu Heimerscheid, der ein Zuber ohne irgend welchen Schmuck ist, als eine Stiftung vom Hlg. Willibrord im Anfang des VIII. Jhdts. bezeichnet.[4]) Die ersten bekannten da-

---

[1]) Augusti. Denkwürdigkeiten aus d. christl. Archäologie, XII. S. 76.

[2]) ibid. XI. S. 399.

[3]) Omnis presbyter, qui fontem lapideum habere nequiverit vas conveniens ad hoc solummodo baptizando officium habeat, quod extra ecclesiam deportetur.

[4]) Engling. „Die ältesten Tfst. i. apost. Vicariat Luxemburg.“ I. d. publ. de la soc. p. l. recherche des mon. hist. du Luxembourg, 1858, 59. Abb. Zeitschr. f. christl. Kunst, II. Heft, 4.

tierten Werke stammen aus dem XII. Jahrhundert: Der Taufkessel der Bartholomäuskirche in Lüttich vom Jahre 1112 und der Taufstein zu Freckenhorst mit dem Datum 1129.

Die Schwierigkeit, mit Sicherheit in Schleswig-Holstein Taufsteine aus den ersten Jahrhunderten nach der Bekehrung nachzuweisen, ist gerade so gross wie in den Landteilen südlich der Elbe. Es fehlt an urkundlichem Material. Die Kirchenbücher reichen nur bis ins XVI. Jahrh. zurück und die Angaben über die Christianisierung des Landes sind ganz allgemeiner Art. Die paar Daten, die uns angeben, wann und wo zuerst Kirchen standen, sind für eine Geschichte der heimischen Taufsteine nur von relativem Wert.

Wir wissen, dass Holstein vom Süden her vom Erzbistum Hamburg-Bremen für den Glauben gewonnen wurde, Schleswig vom Westen her. 826 geht Ansgar über Dorstedt rheinabwärts und läuft in die Eider ein, um im Gebiet der Friesen seine Mission zu beginnen. 850 stand eine Kirche zu Schleswig, 860 eine zu Ripen, von dem Ansgarschüler Rimbert erbaut. Adam von Bremen berichtet, dass die Tedmarsgoi ihre Kirche zu Melintorp, die Holsten zu Scanafeld hatten.

Die ersten Anpflanzungen christlicher Kultur gingen aber bald wieder verloren, sowohl in Schleswig als in Holstein. Besonders heftig tobte der Kampf in Wagrien. Um 990 wird dort mit Feuer und Schwert alles vertilgt, was die Missionsarbeit gefördert hatte; als dann unter Gottschalk eine neue Saat wieder langsam zu keimen beginnt, erfolgt ein neuer Überfall durch die Wenden (1066), in welchem Gottschalk und viele Glaubensbrüder ihr Leben einbüssten. Erst im folgenden Jahrhundert konnte in Wagrien mit der systematischen Anlage von Kirchen begonnen werden. In dem neuen Münster zu Wipenthorp, das 1134—36 angelegt war, lag der Ausgangspunkt für die Tätigkeit Vicelins.[1]) Auf seine Weisung wurde 1137 das Kloster zu Segeberg gestiftet. Seine Haupttätigkeit als Kirchengründer fällt in die Jahre 1149—52. Mit dem Osten hält der Westen gleichen Schritt. Um 1140 sind Kirchen zu Lunden, Büsum, Barmstedt, um 1150 in Burg. Für Holstein scheinen diese Daten zu besagen, dass von einer systematischen Kirchengründung erst im 12. Jahrhundert die Rede sein kann.

Im Herzogtum Schleswig fasste das Christentum festen Fuss erst unter Knut dem Grossen 1016—35.[2]) Aber dieser Versuch, christliche Kultur einzuführen, geht nicht mehr vom deutschen Süden, sondern von England aus.[3]) 1075 wird mit König Swen verhandelt wegen eines nordgermanischen Erzbistums[4]) und 1103

---

[1]) s. R. Haupt: Die Vicelinskirchen, Kiel 1884.

[2]) Auch in Schleswig wurden die anfänglichen Erfolge durch Heidenhand zerstört. Um das Jahr 1000 berichtet der Bischof von Schleswig, dass seine ganze Diöcese von Feinden verheert und er selbst ohne Sitz sei. conf. Sach Herzogt. Schleswig, S. 145.

[3]) s. A. Matthaei Holzplastik in Schlesw-Holst. bis 1530. S.222. Leipzig 1901.

[4]) Hasse. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Regesten I. 48.

geht das Primat über die nordischen Kirchen von Hamburg auf Lund über. 1134 wird der Dom in Schleswig erwähnt und 1190 war die Michaelikirche dort nicht mehr neu. Was ist aus diesen Angaben zu folgern? In Bezug auf die Geschichte der Taufsteine positiv garnichts. Zwar wenn die Baugeschichte unserer Kirchen um so viel klarer erschiene, dass man sagen könnte, so lange etwa bestanden Holzkirchen und in diese Zeit etwa fällt der systematische Bau der Steinkirchen, so liesse sich für die Taufsteine vielleicht eine analoge Erscheinung folgern, in dem Sinne, dass man sagte, die Holzkirchen bargen die unverzierten primitiven Taufsteine, die Steinkirchen die künstlerisch bearbeiteten.[1]) Aber die Baugeschichte unserer Kirchen liegt noch nicht so klar, als dass irgend welche Schlüsse dieser Art erlaubt wären. Immerhin ist es für die Datierungsfrage notwendig, Bauwerk und Taufstein stilistisch zu vergleichen, und wenn sich ergiebt, dass beide im Stilcharakter nicht abweichen, wird man mit der Möglichkeit zu rechnen haben, dass der Taufstein gleichzeitig mit der Kirche erstand.

Was nun die Einteilung des Stoffes betrifft, so ist zu erwägen, ob sich eine Behandlung des zu untersuchenden Objekts in dem Sinne empfiehlt, dass man kirchspielweise von Süden nach Norden vorgeht und jeden Taufstein auf seine charakteristische Form hin untersucht und beschreibt. Natürlich ist alsdann jedes neu hinzukommende Objekt in Vergleich zu setzen mit den schon gefundenen Formen und den sich allmählich ergebenden Typen. Das Ergebnis würde bei richtiger Abwägung und Prüfung übereinstimmen mit dem jeder anderen Stoffbehandlung; aber der Weg wäre umständlich. Die natürlichste Einteilung ist die nach dem angewandten Material.

Bei den mittelalterlichen Taufen kann es sich nur um zwei Stoffe handeln, um Stein und Metall. Holz ist nicht verwandt worden. Wenigstens sind mittelalterliche Taufen aus Holz im Lande nicht erhalten. Renaissance- und Barocktaufen aus Holz

---

[1]) Solche primitiven Taufsteine findet man noch vereinzelt auf Kirchhöfen, Feldern u. a. O. Wenn Friedrich von Warnstedt in seiner Schrift über Altertumsgegenstände, Kiel 1835, S 44, schreibt: „Als Überbleibsel aus dem ersten christlichen Gottesdienst in unseren Provinzen sind besonders zu berücksichtigen eine zuweilen noch vorkommende Art aus Granit ausgehauener grosser Taufsteine. Ein solcher findet sich am Ploener See bei Bosau und einer in der Kirche zu Schlamersdorf etc.“, so sei schon hier darauf hingewiesen, dass diese Bemerkung nicht ganz zutrifft. Der Taufstein zu Schlamersdorf besteht nicht aus Granit, sondern aus gotländischem Kalkstein. Schon durch diese Materialbestimmung ist er gekennzeichnet als zugehörig zu einer grossen Gruppe von Taufsteinen, die, wie wir später sehen werden, der Zeit des Überganges entstammt. Die Frage, ob der Taufstein zu Bosau, wie Warnstedt vermutet, tatsächlich der Zeit des ersten Gottesdienstes entstammt, also vorvicelinisch ist, muss bei dem Fehlen jeder Handhabe zur Datierung wohl offen bleiben. Ebenso ist der Taufstein zu Testorf möglicherweise vorvicelinisch; er wurde gefunden unter den Grundmauern der Hofgebäude; h. 1,10. dm. 1,15. Bei der „Groten Döps“ zu Süsel und dem unregelmässig achteckigen Taufstein zu Itzhoe scheint die polygonale Form auf eine spätere Zeit hinzuweisen.

giebt es eine ganze Anzahl.[1]) Mit der Möglichkeit, dass auch hier in mittelalterlicher Zeit Taufen aus Holz Verwendung fanden, ist aber zu rechnen. Bekannt sind mir solche in England[2]) und in Frankreich.[3]) Die Bestandfähigkeit des Materials mag schon in sich die Lösung bergen, warum fast nichts von mittelalterlichen Holztaufen erhalten ist. Eine Sammlung und Prüfung eines grossen Materials von mittelalterlichen Darstellungen des Taufaktes könnte in dieser Hinsicht vielleicht noch lehrreichen Aufschluss geben.

Da wegen der Fülle des Materials die Betrachtung auf die Taufsteine beschränkt wurde[4]), so muss unter diesen eine Teilung nach allgemeinen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Es ist zu untersuchen, ob das Material einheimisch ist oder von auswärts bezogen wurde, ob überhaupt verschiedenes Gestein Verwendung gefunden hat. Durch diese Art der Einteilung ergeben sich vielleicht, auch in formaler Hinsicht, in sich abgeschlossene Gruppen.

Eine Prüfung des angewandten Materials führt zu dem Ergebnis[5]), dass bei den mittelalterlichen Taufsteinen sowohl ausländisches wie einheimisches Material verarbeitet worden ist:

I. Als ausländisches Material kommt vor

a. schwarzer belgischer Marmor,

b. Wesersandstein,

c. Gotländischer Crinoïdenkalk (Ober-Silur).

II. Als einheimisches Material nur Granit.

Von allen Taufen des Landes, die, in der Summa betrachtet, hinsichtlich der Stilwandlungen ein sehr interessantes Bild liefern, sind auszuscheiden alle Taufen, die aus ästhetischen und formalen Gründen nicht mehr als mittelalterlich bezeichnet werden können.

Als Zeitgrenze nach oben sei bei unserer Betrachtung das Jahr 1500 angenommen.

Ferner scheiden wir vorläufig aus der Anzahl mittelalterlicher Taufen diejenigen Stücke aus, die nur in Trümmern und Resten auf uns gekommen sind. Sollten sich im Laufe der Untersuchung bestimmte Typen ergeben, mögen die Bruchstücke, falls zugehörig, angegliedert werden; als entscheidendes Beweisstück für einen zweifelhaften Typus wird man eine Taufkuppe, einen Fuss oder einen Stiel nicht anerkennen können.

---

[1]) Conf. Haupt B K D III S. 103.

[2]) Conf. Simpson: Baptismal fonts, London 1828, S. VII, der Norman fonts of lead aufzählt in Ashover Derbyshire; Arebury, Wilts; Woolston and Childrey, Berks.

[3]) Conf. die Angaben über solche in Paul Saintenoy: Les fonts baptismaux en bois figurés sur les Hautes-lisses de la Cathédrale de Tournay. Anvers, 1896.

[4]) Die Metalltaufen etwa 30 an der Zahl, durchgehend aus Bronce gegossen (Blei und Silber ist nicht verwandt), sind besser im Zusammenhang mit einer Geschichte der heimischen Glocken zu behandeln, da sie, abgesehen von dem gleichen Zweck, mit den Taufsteinen nichts gemeinsam haben.

[5]) Siehe Haupt a. a. O. Bd. III.

Ia. Die mittelalterlichen Taufsteine aus belgischem Marmor.

Mittelalterliche Taufsteine aus schwarzem Kalkstein oder belgischem Marmor kommen in zwölf Kirchen vor, nämlich in Ballum, Hoyer, Süderstapel, Tondern[1]), Okholm, Ülvesbüll und Witzwort, dann in Tating, Bergenhusen, Hollingstedt, Vollerwiek, Friedrichstadt und Bordelum. Ein Blick auf die Karte offenbart uns, dass sämtliche Ortschaften an der Westküste gelegen sind und zwar, beginnend in der Höhe der Insel Röm und hinabreichend bis zur Eider, aber nicht über diese hinaus; d. h. also, die mittelalterlichen Taufsteine aus belgischem Marmor kommen nur im Lande mit rein friesischer Bevölkerung vor, nicht in Dithmarschen.

Beginnen wir mit dem Norden, mit dem Taufstein zu Ballum.[2]) Die im allgemeinen an Taufsteinen vorzunehmende Unterscheidung zwischen Fuss, Stiel und Kuppe wird uns bei dieser Untersuchung wie bei den späteren leiten: diese Analyse wird uns das charakteristische Moment jeder einzelnen Art offenbaren. Der Fuss des Ballumer Taufsteins besteht aus einer viereckigen Platte von ziemlicher Höhe. Auf diese setzt sich in der Mitte eine kräftige, cylinderförmige Säule auf, die von vier schwächeren Ecksäulen flankiert wird. Die Basen und Kapitelle sind wulstartig. Zu beachten ist, dass alle fünf Säulen frei stehen. Auf diesem fünfteiligen Unterbau ruht die flachcylinderförmige, nach unten schwach verjüngte Kuppe. Die Überleitung zum Becken wird vermittelt durch vier zungenförmige Blätter, die oberhalb der Wulstkapitelle sich entwickeln und an die Schrägung der Kuppe emporwachsen. In der Verlängerung der vier Blattachsen sitzen am Beckenrande Menschenköpfe. Durch die Vierteilung der Kuppe entstehen an der Aussenseite des Beckens Felder, die ausgefüllt sind mit Tierbildern. Im Felde, das in die Kirche hinausschaut, erblickt man im Flachrelief einen Löwen in Profil von sehr charakteristischer Auffassung. Er sitzt wie zum Sprunge geduckt. Der Kopf ist dem Beschauer zugewandt. Mähne, Ohren, Klauen und Schwanz sind stilisiert. Sehr bemerkenswert ist der Schweif gebildet. Er schlägt nach rückwärts über den Rücken und endet in zwei Quasten hintereinander; der Künstler will die Fläche ausfüllen. Die Modellierung von Auge, Nase und Maul lässt auf Schulung schliessen, wie sehr auch der Steinhauer an sein Schema gebunden ist. Die Darstellungen der übrigen Felder, von denen nur noch eins sichtbar ist, da der Taufstein in einer Ecke steht, zeigen ähnliche Untiere. Die vier Köpfe am oberen Beckenrand sind gut erhalten. Die Modellierung ist kräftig, aber durchaus primitiv und schematisch. Aus der Arbeit geht hervor, dass der Meister sein Material gekannt und beherrscht hat und zielbewusst

---

[1]) Nur in der Kuppe ursprünglich.

[2]) Abb. Haupt. Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schlesw.-Holst. II S. 561.

das Werkzeug führte; er ist bestrebt gewesen, seine Bildungen im Rahmen des Flachreliefs so lebenswahr wie möglich zu geben; dass er stilistisch dem herrschenden Formideal unterworfen gewesen ist, braucht nicht der Erwähnung. Der Taufstein ist romanisch. Wären wir nicht durch die Detailbildungen überzeugt, so würde das gegenständliche der Darstellungen für sich sprechen. Löwen mit Knotenschwänzen, Drachen und dergleichen Untiere sind die Elemente, aus denen sich der tierische Formenschatz der romanischen Kunst zusammensetzt.

Haupt bringt die Ballumer Taufe in enge Beziehung zu der von Hoyer.[1]) Immerhin bestehen charakteristische Unterschiede. In den Bau- und Kunstdenkmälern lesen wir über den Taufstein zu Hoyer: „Auf viereckiger Platte stehen die fünf walzigen Stützen, die stärkere in der Mitte. Das Becken hat in flacher Arbeit romanisches Linienornament, auch Fratzen."[2]) Da der Taufstein nur in der Kuppel echt ist, hätten wir Grund, ihn von der Betrachtung auszuschliessen. Indessen es giebt Beweise, dass der gemauerte Fuss ursprünglich und auch richtig in der Form ist. Die Abänderungen am Taufstein zu Hoyer erstrecken sich auf Unterbau und Kuppe. Mittelfuss und Ecksäulen sind leichter als zu Ballum, und die Kuppe zeigt weder Verjüngung nach unten noch die zum Stiel überleitende Schrägung. Die Vierteilung ist allerdings auch durch Köpfe angedeutet, ebenfalls sind am Ober- und Unterrand Borten gezogen, trotzdem ist das ganze Bild doch wesentlich anders als zu Ballum. Die Skulptur der Kuppenfelder zeigt Linien- und Tierornamentik. An einer der sichtbaren Flächen gewahrt man eine Fratze mit breitem Maul und Hörnern. Aus dem Maul winden sich nach beiden Seiten Flachbänder von unbestimmter Form. Die Skulptur ist roh und handwerksmässig. Es fehlt jene charaktervolle Durcharbeitung, welche die Reliefs am Ballumer Taufstein auszeichnet. Die Köpfe am Beckenrand sind nur konventionelles Beiwerk.

Wo sind diese beiden Werke entstanden? Bei einer Sichtung des Materials findet sich in Schleswig-Holstein nichts annähernd ähnliches. Das Gestein ist von auswärts bezogen, da es in den heimischen Geschieben nicht vorkommt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Taufsteine fertig eingeführt wurden. An der Westküste Schleswig-Holsteins giebt es keine Steinlager, da das Land angeschwemmt ist, mithin auch keine Steinhauer und keine Steinhauerkunst. Die Wahrscheinlichkeit einer Einführung des fertigen Taufsteins wird aber zur Gewissheit, wenn festgestellt werden kann, dass es an anderen Orten ähnliche oder gleiche Taufsteine giebt. Die Steinart bietet einen guten Wegweiser. Schwarzer Marmor kommt in Belgien vor. Die Flusstäler der Meuse und Schelde durchbrechen mächtige Lager dieses Gesteins. Namur, Tournay und Boulogne bezeichnen die Zentren, in denen die mittelalterliche Steinplastik blühte. Die Bedeutung

---

[1]) Haupt. B K D. II. S. 560.
[2]) ibid. S. 578.

dieser Steinbrüche, in Bezug anf Taufsteine, hat schon eine angemessene Würdigung erfahren.[1]) Die Möglichkeit eines Ursprungs unserer beiden Taufen ist also eine dreifache. Wir wissen, dass aus dem Stein von Marquise bei Boulogne drei Viertel der Taufen des heutigen arondissement von Boulogne und Montreuil gefertigt wurden. Wir wissen ferner, dass die Brüche von Marquise von der gallo-romanischen Epoche an bis zum 100jährigen Krieg nach der Picardie und England Taufsteine, Grabsteine und andere Skulpturen ausführten.[2]) Wenn Boulogne als mögliche Bezugsquelle dennoch abgelehnt wird, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

1. ist die Struktur des dortigen Kalksteins sehr grobkörnig, während das an den schleswigschen Taufen verwandte Material eine sehr feine Struktur aufweist,
2. zeigen die in den Werkstätten von Marquise entstandenen Taufen einen anderen Typus. Vergl. die Beispiele zu Andrehen, Carly, Condette, Dauves, Henneveux, Hesdres, Hervelinghen, Saint-Léonard, Longfossé, Parenty, Tubersent, Verlincthum, Wierre-au-Bois (Pas de Calais).

Die besondere Materialbeschaffenheit des Steins von Marquise überhebt uns der Notwendigkeit, am Typus die Unterschiede nachzuweisen, die bei einem Vergleiche der schleswigschen Taufen mit denen von Marquise sichtbar werden.

Die Entscheidung zwischen Tournay und Namur ist schon schwieriger zu treffen. Die Qualität des Steins bietet hier keine Handhaben. Stilistische wie formale Untersuchungen und Beobachtungen über die Richtung, in der Taufen aus diesen Brüchen ausgeführt wurden, führen allein zur Gewissheit. Es ist bekannt, dass Tournay im Mittelalter wegen seiner Werkstätten einen grossen Ruf hatte. Saintenoy[3]) hat nachgewiesen, dass die Steinhauer von Tournay mit ihren Werken das nördliche Frankreich, Flandern, le Hainaut versahen, ja selbst nach England ausführten. Die Taufen von Lichtervelde, Zedelghem, Deux-Acren, Ribemont, Gondecourt, Nordpeene, Termonde und Saint-Venant sind Beispiele eines Taufsteintypus von Tournay, dem auch die englischen Beispiele von Lincoln, Winchester, St. Mary Bourne near Andover, St. Michael, Southampton und East Meon angehören. Die grosse Anzahl Beispiele des Typus von Tournay gestattet es, über die mögliche Zugehörigkeit des Ballumer und Hoyer Taufsteins zu diesem Typus ein Urteil zu fällen. Der Umstand, dass sogar nach England Taufen von Tournay eingeführt wurden, lässt zwar einen ähnlichen Export nach Schleswig-Holstein nicht als unwahrscheinlich erscheinen. Allein formale Abweichungen geben wieder

---

[1]) Saintenoy: „Prolégomènes à l'étude de la filiation des formes des fonts baptismaux.“ Publié dans les annales de la Soicétée d'Archéologie de Bruxelles; Brüssel, Ramlot éditeur 1892.

L. Cloquet: Études sur l'art à Tournay.“ „Fonts de baptême romans de Tournay.“ Rev. de l'art chrét. 1895. 4. Lieferung.

[2]) Vergl. Enlart. Manuel d'archéologie française I 1. S. 767.

[3]) Saintenoy. a. a. O.

den Ausschlag.[1]) Das Becken ist ein rechtwinklig vierseitiges Prisma. Auch ist die Capitell- und Basenbildung eine so charakteristische, dass die Zugehörigkeit der zwei schleswigschen Taufen zu diesem Typus bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung als unmöglich erscheint. Namur bleibt somit als letzte Bezugsquelle übrig. Die Brüche von Namur standen denen von Tournay auch an Grösse der Ausfuhr nicht nach. Die Grabsteine von Namur reichen bis nach Châlons. Im arrondissement von Lâon sind fast sämtliche Taufsteine aus Namurer Blaustein gefertigt. Das Land zu beiden Seiten der Maas bis hinab nach Venlo bezog die Taufsteine aus Namur.[2])

Unsere Annahme, dass die schleswig-holsteinischen Taufsteine zu Ballum und Hoyer dem Namurer Typus angehören, muss als bewiesen angesehen werden, wenn es sich herausstellt, das die unterschiedenen Arten des Ballumer und Hoyerer Taufsteins am Niederrhein vorkommen. Und das ist der Fall. Genaue Seitenstücke des Taufsteins zu Hoyer befinden sich zu Hönnepel[3]), Boisheim[4]) und Born.[5]) Die Kuppenform ist vollständig übereinstimmend. Die Kopfbildung am Becken genau so. Stiel und Fuss bestehen aus belgischem Kalkstein und haben dieselbe Form wie zu Hoyer. Daher kann auch, wie oben erwähnt, der gemauerte Fuss in der Form als richtig gelten.

Auch der Typus Ballum hat Parallelstücke, und zwar in Roitzheim[6]), Friesheim[7]), Menzeln[8]) und Euskirchen.[9])

Was die Transportfrage anbetrifft, so liegt die Antwort in einem Hinweis auf die Maas. Die Schwierigkeiten der Beschaffung von der Maas nach der Westküste Schleswigs sind nicht gross. Lebhafte Handelsbeziehungen haben schon im frühen Mittelalter von hüben nach drüben bestanden. Und die Tatsache, dass das Baumaterial vieler Kirchen der Westküste über Holland bezogen wurde, hat ja schon durch Haupt eine interessante Beleuchtung erfahren in der statistischen Aufzählung von Tuffsteinkirchen. B. K. D. Bd. III und Helms Danske Tufsteenkirker.

Zu erledigen wäre noch die Datierungsfrage; Clemen setzt den Taufstein zu Roitzheim um 1100 an. Der Typus, der am ganzen Niederrhein und besonders im Kreise Kempen sehr häufig

---

[1]) L. Cloquet beschreibt den Typus von Tournay so: „La cuve basse carrée, les quatre supports d'angles avec le chapiteau caractéristique, le gros cylindre traversé par une bague dans le milieu de sa hauteur etc.“

[2]) Von den in Namur gefertigten Taufsteinen sind zwei Typen festgestellt. Der gewöhnliche ist der monopédiculé, von dem noch unten die Rede sein wird. Der zweite kommt seltener vor. Le Cloquet sagt über ihn (ibid. pag. 318): „Je reconnais que l'on trouve dans la Belgique orientale un type analogue à celui du Tournaisis, notamment à Hérentals, Achènes et Huy. Il est moins massif et offre une physionomi différente. Mais das cette région, il paraît être une imitation du modèle tournaisien.“

[3]) Abb. Aus in Wert H. X.

[4]) Clemen. Bau- und Kunstdenkmäler des Rheinlandes, I. 13.

[5]) ibid. I 16.

[6]) ibid. V 1. 2. S. 149.

[7]) ibid. V 2. S. 60.

[8]) ibid. I 3. S. 39.

[9]) ibid. V 2. S. 43.

ist, soll sich vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert gehalten haben. Eine genaue Datierung wird schwer zu geben sein, solange nicht die Taufen des Kreises Kempen eingehend behandelt worden sind. Aber dass die Taufsteine zu Ballum und Hoyer gleichzeitig mit denen zu Boisheim, Born, Euskirchen, Friesheim u. s. w. sind und wegen der Detailbildung, die noch ganz romanisch, in das zwölfte Jahrhundert fallen, unterliegt keinem Zweifel. Diese Datierung stimmt mit der Erbauungszeit der Kirchen überein. Beide Kirchen gehörten zum Stiftsamt Ripen. Die Ballumer Kirche ist aus Tuffstein erbaut und die zu Hoyer war es. Jetzt ist diese eine Hausteinkirche im Übergangsstil des dreizehnten Jahrhunderts.

Ein anderes Bild liefern die Taufen zu Süderstapel, Ockholm, Kotzenbüll, Ülvesbüll, Tondern[1]) und Witzwort. Der Typus sei gezeichnet in dem Taufstein zu Ülvesbüll. Formal ist wieder zwischen Fuss, Stiel und Kuppe unterschieden. Fuss und Schaft bestehen aus einem Stück. Den Fuss bildet eine quadratische Platte, auf welche sich ein achtkantiger kurzer Sockel aufbaut. Die vier Ecken der Fussplatte leiten zu den vier den Ecken entsprechenden Seiten des Sockels durch Nasen über. Der Oberteil des Sockels verjüngt sich nach oben zu in Form einer kräftigen, schön geschwungenen Kehlung. Der prismatische Schaft übermittelt der schalenförmigen Kuppe die Achtteilung des Sockels. Den Oberteil der Kuppe ziert ein kräftiger Rundstab, den Abschluss bildet eine Platte. An den Seiten der Kuppe, senkrecht über den Nasen, springen Köpfe hervor, von ungleicher Ausführung. Zu Süderstapel, Ockholm und Tondern sind sie handwerksmässig, ohne jede Modellierung, zu Ülvesbüll und Witzwort sind die Züge belebter, auch tragen die Köpfe verschiedenartige Mützenformen, die offenbar aus spätgotischer Zeit stammen. Die Taufen zu Süderstapel und Ockholm mögen dem XIII. Jahrhundert entstammen. Sollte über diese Datierung noch ein Zweifel herrschen, bieten die Details zu Witzwort weitere Argumente, Abgesehen davon, dass der Taufstein zu Witzwort in der Form etwas gedrungen erscheint und spätgotische Profile trägt, weisen die spätgotischen Blätter, welche mit den Köpfen in der breiten Kehlung wechseln, auf das fünfzehnte Jahrhundert. Die Datierungsmöglichkeit dieser fünf Taufsteine würde sich also auf drei Jahrhunderte erstrecken, wenn für Süderstapel, Ockholm und Tondern das XIII. resp. XIV., für Ülvesbüll und Witzwort das XV. Jahrhundert angenommen wird.

Auf Grund der Ergebnisse, die bei dem Typus I resultierten, sind wir berechtigt, wieder Belgien als Entstehungsort anzusehen, d. h. die Werkstatt von Namur. L. Cloquet schreibt in Bezug auf diesen Typus[2]): »Sur les rives de la Meuse au contraire, on trouve souvent à la même époque le type monopédiculé et spécialement en grande abondance la cuve ronde ou octogonale à l'extérieur, ordinairement ornée de quatre têtes symboliques aux angles.

[1]) Nur in der Kuppe erhalten.
[2]) Revue de l'art chrétien VI S. 318.

Ce type mosan est fort répandu.« Eine Untersuchung hinsichtlich der Verbreitung des Typus führt in ferne Gegenden. Saintenoy bringt in den Prolegomènes die Taufen von Odilienberg, Archennes, Lustin, Flostoy, Gosnes, Bastogne, L. Cloquet a. a. O.: Hérentals, Limmel, Münster-Bilsen, Hastières, Ciney, Lixhe, Gladbach etc. Das Gegenstück des Taufsteins zu Süderstapel steht in der Kirche zu Dinant, auch aus dem dreizehnten Jahrhundert. In Belgien sind diese Taufsteine, die nie in dem Gebiete von Tournay, sondern nur in dem der Maas vorkommen, während des ganzen späteren Mittelalters gearbeitet. Die Datierungen stimmen also überein. Es wäre noch mit ein paar Worten der symbolischen Köpfe zu erwähnen. Le Cloquet sagt bei einer Besprechung der Prolégomènes: »Ajoutons que c'est sur le type caliciforme que se greffent le plus souvent les quatre têtes symboliques paradisiaques.« Diese Deutung ist die allgemeine und wohl auch richtig.[1]) Soviel steht fest: In Bezug auf die schleswigschen Taufen kann diese Deutung nur Gültigkeit haben für die Taufsteine zu Süderstapel, Ockholm und Tondern. Eine gleiche Deutung den Köpfen an den Taufen zu Ülvesbüll und Witzwort zu geben, lässt die Form der Kopfbedeckung und die Narrenkappe nicht zu. Für die Erscheinung, dass der Volkshumor jener Zeit sich in seinen Äusserungen nicht auf die Profankunst beschränkte, lassen sich ja mancherlei Belege anführen. Am gothischen Gestühl des Lübecker Domes weisen die Wangenköpfe dem Vorüberschreitenden die Zunge, eine ausgeschnitzte Figur zeigt sogar den Hintern. Warum sollte der Volkshumor also nicht auch am Taufstein seine Blüte treiben?

Gewissermassen eine Fortsetzung zu diesem Typus ist ein anderer, der vorkommt in den Kirchen zu Tating, Katharinenherd, Bergenhusen, Hollingstedt, Vollerwiek, Friedrichstadt, Schobüll, Bordelum, Welt, Pellworm und St. Johann, Flensburg. Aus dieser Reihe scheiden die vier letzten aus, da sie wohl nur als Fortsetzung in der Zeit der Renaissance angesehen werden können, sie fallen auch hinter die gegebene Zeitgrenze, da sie datiert sind von 1521, 1571, 1587 und 1582. Der Typus ist etwa folgendermassen: Der Taufstein besteht aus drei Stücken. Auf einer achteckigen Fussplatte steht ein achtkantiger Sockel, der sich nach oben in schönem Schwunge konkav verjüngt. Auf den Sockel setzt sich der prismatische octogonale Stiel; dieser ist reich profiliert, er beginnt und schliesst mit einer Platte. Der Durchmesser des Schaftes ist oben geringer wie unten; in der Mitte zeigt der Stiel zwischen zwei grössten Einziehungen eine Platte von schöner Kehlung. Als Kuppe dient ein niederes achtkantiges Becken. Den Abschluss nach oben bildet eine ausladende Wulste und eine Platte. Die Grössen bewegen sich in der Höhe zwischen 0,95 m und 1,10 m, in dem Kuppendurchmesser zwischen 0,72 und 1,05 m. Eine bestimmte Grössennorm

[1]) Die Paradiesesflüsse symbolisieren die vier Kardinaltugenden oder die vier Evangelien.

lässt sich aus diesen Zahlen nicht ableiten. Die Zeitfrage wird durch die spätgothische Form dahin beantwortet, dass diese Taufsteine im XV. Jahrhundert entstanden sein müssen. Vielleicht darf man schon um 1400 sagen. Die polygonale Form allein bietet noch keine Handhabe zu näherer Datierung. In der »Emblemata biblica«, Paris Nat.-Blbl. 11560 I L XIII. Jahrh. ist ein Taufstein abgebildet, der grosse Verwandschaft mit unserem Typus zeigt. Allerdings ist bei der miniaturhaften Darstellung wohl aus technischen Gründen auf eine detailierte Wiedergabe der Profile verzichtet, aber der Typus ist offenbar derselbe. Trotzdem möchte ich die Taufsteine des Typus Friedrichstadt mit Rücksicht auf die späten Profile nicht vor 1400 ansetzen, d. h. gleichzeitig mit einem Taufstein desselben Typus in der Kirche zu Idegem.[1]) Als Entstehungsort nehme ich wegen des Materials wieder Belgien an. Mit diesem letzten Typus ist der Teil der Arbeit, welcher die Taufsteine aus belgischem Marmor behandelt, zum Abschluss gekommen. Wir wenden uns jetzt zu den Sandsteintaufen.

I b. Die mittelalterlichen Taufsteine aus Sandstein.

Unter den mittelalterlichen Steintaufen Schleswig-Holsteins giebt es eine beschränkte Anzahl, welche aus Sandstein gefertigt sind. Es sind dies die Taufen zu Keitum a. Sylt, Witting und Westerhever.[2]) Die Taufen zu Keitum und Witting gehören demselben Typus an, vertreten aber zwei Spielarten. Der Keitumer Taufstein besteht aus zwei Teilen, aus Kuppe und Untersatz. Der Untersatz vereinigt in sich Fuss und Stiel. Als Fuss dient eine quadratische Platte. In der Mitte erhebt sich der runde Sockelpfeiler mit vier Stützen, die sich von den Ecken der Platte in der Richtung der Diagonale zum mittleren Träger hinziehen. Die Stützen haben die Form von Löwen, welche auf den Kanten der pyramidal aufsteigenden Fussplatte mit dem Hinterkörper aufsitzen und die vorderen Pranken in den Säulenschaft einschlagen. Der grimme Kopf ist in wilder Bewegung zum Beschauer herausgewandt. Die Bedeutung dieser Tiere ist eine symbolische: „Es ist das mächtige, gleichwohl vergebliche Ankämpfen feindlicher Kräfte gegen die Kirche.“[3]) Als Träger der Kuppe liegt dem Sockel eine an der Peripherie wulstartig abgerundete Platte auf. Die Kuppe hat die Form einer cylinderförmigen Kufe, deren unterer Durchmesser etwas geringer ist als der obere. Die Form des Beckens ist sehr einfach, ebenso die Schmuckgestaltung. Durch zwei horizontal laufende Umschnürungen wird die Kuppenwandung in drei Streifen geteilt. Den mittleren, breiten, schmückt ein Rankenband mit konventionell

[1]) Abb. Reusens: éléments d'archéologie chrétienne II S. 330.
[2]) Der Taufstein zu Wesselburen ist nur in Trümmern erhalten.
[3]) Organ f. chr. Kunst 1868.

geformten Ausläufern. Der obere Streifen ist glatt geblieben und im unteren befinden sich aufrechtstehende, fächerartige Blattformen mit dazwischen gestellten Dreieckfiguren in reihungsweiser Anordnung. Der ornamentale Schmuck der Kuppe bekundet einen in der richtigen Bewertung der Formen wohl orientierten Meister. Die Ausführung ist höchst primitiv, um nicht zu sagen roh.

Dass der Taufstein nicht im Lande gefertigt wurde, ist unzweifelhaft; er gehört zu einem Typus, der ziemlich zahlreich vertreten ist in Hannover, Westfalen, Ostfriesland und der selbst in Holland vereinzelt vorkommt. Es finden sich genaue Seitenstücke in Aufbau und Ornamentik zu Alfhausen[1]), Bippen, Haselünne, Leuwarden, Hage[2]), Gross-Borssum[3]), Marienhafe[4]), Wissel[5]), Südkirchen[6]), Nordherringen[7]), Heek[8]), Neuenkirchen[9]), Badbergen, Damme und Goldenstedt.

Demselben Typus, wenn auch einer Abart zugehörend, ist der Taufstein zu Witting. Der Aufbau ist ziemlich gleich. Die Unterschiede sind rein ornamentaler Art. Die Stützen zeigen eine andere Bildung, sie stellen eine sitzende menschliche Figur dar, deren Arme fest an den Körper geschlossen sind. Von individueller Behandlung ist keine Spur, mit Mühe sind überhaupt nur die Körperformen zu erkennen; die Arbeit ist sehr roh. Mit nicht grösserer Sorgfalt ist die Kuppenfläche geschmückt. Unter einem doppelten Seilornament zieht sich eine Folge etwas gedrückter romanischer Bogen; die trennenden Säulchen stehen auf einer den unteren Beckenrand umziehenden Wulste. Bildnerisch ist dies Werk von geringem Interesse Die Ausführung ist ganz gewöhnlich und handwerksmässig. Der Typus,/welchem dieser Taufstein angehört, ist weniger häufig. Zu Ankum[10]), Salzbergen, Lathen[11]) haben die Enden der Stützen die Form von Menschenköpfen. Zu Groen[12]) ist eine sitzende menschliche Gestalt als Eckstütze gebildet. Der Taufstein zu Ankum hat auch den niederen Arcaturenfries, der in der Regel auf einem anderen Typus (Gimpte) vorkommt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die abweichende Gestalt der Eckstücken auf dieselbe Urform zurückgeht, auf eine Urform, wie sie uns rein und unverfälscht am Taufstein von Recke[13]) bei Tecklenburg entgegentritt in Gestalt ganz einfacher Stützen.

---

[1]) Mithoff. Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, VI S. 60.
[2]) ibid. VII S. 106.
[3]) ibid. VII S. 104.
[4]) ibid. VII S. 140.
[5]) Aus'm West. Kunstdenkmäler der Rheinlande, Tf. X, Abb. 17.
[6]) Ludorff. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Lüdinghausen. S. 98.
[7]) Nordhoff. Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen. Kreis Hamm. S. 54.
[8]) ibid. IX. S. 38.
[9]) Zeitschrift f. christl. Kunst. VI. S. 75.
[10]) Zeitschr. f. chr. K. XI. Spalte 82.
[11]) Mithoff a. a. O. Bd. VI. S. 78.
[12]) Zeitschs. f. chr. K. XI, Sp. 78.
[13]) Abb. ibid. Sp. 81.

Die Ornamentik an beiden Taufsteinen ist noch ganz romanisch [1]) Der Keytumer Taufstein mag zeitlich in das Ende des zwölften Jahrhunderts und der Wittinger in den Anfang des dreizehnten zu setzen sein.[2]) Auch hier kann sehr wohl das Baujahr der Kirche annähernd mit der Entstehungszeit des Taufsteins zusammenfallen. Die Keytumer Kirche ist spätromanisch[3]), ebenso die Wittinger Kirche.[4])

Der einzige dänische Taufstein, der zufolge Material und Typus hier anzugliedern ist, steht in der Farup Kirche, eine Meile nördlich von Ribe.[5])

Über den Entstehungsort können Zweifel herrschen. Das Material ist harter gelber Sandstein, wie er an der Weser gebrochen wird. Als mittelalterliche Gruben kommen in Betracht Bentheim und Gildeshaus. Von der Gildeshauser Grube ist bekannt, dass sie schon im dreizehnten Jahrhundert schwunghaften Handel trieb.[6]) Die Bentheimer soll noch älter sein. Es erscheint daher wohl nicht unberechtigt, eine dieser Gruben als die auch für unsere Taufen in Frage kommende anzunehmen. Wahrscheinlich ist, dass diese drei Taufsteine, wie die angeführten Beispiele in Hannover und Westfalen, aus einer Werkstatt stammen.

Der Taufstein zu Westerhever ist von einer ganz eigenen Form. Ob auch er einem an der Weser vorkommenden Typus angehört, wie die eben behandelten Werke, hat nicht erwiesen werden können. Sein Fuss ist halb würfelförmig und in halber Höhe pyramidal auslaufend. Auf einer dicken Wulst liegt die Kuppe in Form eines oben und unten verjüngten Cylinders. Die Kuppenfläche wird durch ein Seilornament, ein rhytmisch angeordnetes Rankenmotiv mit eingeschlossenen Palmetten und durch ein Flechtband belebt. Stilistisch ist der Schmuck streng romanisch. Die Tatsache, dass auch in Wesselburen eine romanische Sandstein-Kuppe vorhanden ist, die ebenfalls keinem Typus angegliedert werden kann, besagt offenbar, dass man beim Import nicht auf vereinzelte Werkstätten mittelalterlicher Taufsteine beschränkt war.

Die Frage, inwieweit sich West- und Ostküste in dem Bezugsorte des Sandsteins von einander scheiden, soll hier nicht aufgeworfen werden.[7]) Sind auch die zwei Bogenfelder zu Schleswig und Borby aus Sandstein, ob aus schonischem oder gotländischem,

---

[1]) Vergleiche die Beispiele zu: Alfhausen.
Herzlake. Mithoff. a. a. O. V Tf. 5.
Ochtrup.
Epe. Ludorf. a. a. O. Bd. IX. S. 31.
Gimpte.
Ostönnen.

[2]) Die Kirchen zu Marienhafe, Hage, Ankum stammen auch aus dem Anfang des XII. Jahrh. Mithoff a. a. O. Bd. VII S. 137 u. 105. Bd. VI S. 12.

[3]) Haupt. B. K. D. II S. 605.

[4]) ibid. I S. 426.

[5]) Abb. Helms Danske Tufsteenkirker II Tf. 9.

[6]) Siehe Mithoff a. a. O. Bd. VI S. 55.

[7]) Haupt. Die Petertür zu Schleswig, eine Urkunde der Geschichte i. d. Münch. Allg. Ztg. Beilage 1900 Nr. 14.

ist noch strittig, zum wenigsten bei dem Borbyer, so ist über die Taufsteine der Ostküste zu sagen, dass nicht ein einziger aus Sandstein vorkommt. Die Taufen, welche bisher als schwedische Sandsteinwerke galten, sind nach genauer Untersuchung in ihrem Material als gotländischer Kalkstein erkannt worden.

Ic. Die mittelalterlichen Taufsteine aus gotländischem Marmor.

Die Gruppe c der mittelalterlichen Taufsteine in Schleswig-Holstein, die im Material aus gotländischem Crinoidenkalk (Ober-Silur) besteht, ist im Lande sehr zahlreich vertreten. Es lassen sich nicht weniger als einige 40 Beispiele anführen. Das Material spielt etwas in den Farben. Am häufigsten kommt der grauweisse, gotländische Kalkstein vor. Aus ihm sind vierunddreissig Taufen gefertigt. Seltener ist der Gebrauch des roten gotländischen Marmor; er ist verwandt an den Taufen zu Haddeby, Eggebek, Wesenberg, Lensahn und Büchen. Mustert man die grosse Anzahl gotländischer Taufen im Lande auf ihre Form hin, so lässt sich ein grosser Typus nachweisen, dem sich die Taufen aus rotem Stein einreihen; es liegt also kein Grund vor, diese wegen der Spielart des Materials für sich zu behandeln. Fünf Taufsteine sind nicht dem Typus, der als der Gotländische bezeichnet sei, anzuschliessen. Es sind dies die Taufen zu Erfde, Klein-Solt, Satrup i. A., Borby und Sörup. Diese mögen nach dem gotländischen Typus besprochen werden [1]).

Der gotländische Typus bildet, was Form und Aufbau ananbetrifft, eine in sich abgeschlossene Gruppe. Natürlich gleicht ein Taufstein nicht dem andern, wie eine Figur der kongruenten, man muss daher, will man in dem Typus noch kleinere Zusammenstellungen vornehmen, vom Detail ausgehen und nach ihm eine weitere Einteilung vornehmen. Es würde dann Abteilung a abschliessen mit Boel, b mit Schönkirchen, c mit Büchen.

[1]) Der „gotländische Typus" ist vertreten in den Kirchen zu: Morsum, Scherrebeck, Eggebeck, Jörl, Hügum, Eke, Bannesdorf, Hoirup (jetzt Flensb. Museum), Lysabbel, Boel, Lensahn, Ottensen, Flemhude, Petersdorf (Sockel aus Holz), Gnissau, Adelby, Bülderup, Kein-Wesenberg, Hohn, Föhr St. Nicolai, Barkau, Lintholm, Schlamersdorf, Blekendorf, Pronsdorf, Hamberge, Behlendorf, Breklum, Schönkirchen, Norburg, Braderup, Emmelsbüll, Haddeby, Stedesand und Büchen. Eine Erweiterung erfährt diese Aufzählung durch rudimente, welche auf den gotländischen Typus schliessen lassen. Es fanden sich Füsse aus gotländischem Kalkstein noch zu Sonderburg, Hohenstein, Hattstedt (1903 zugehörige Kuppe beschädigt in einer Tiefe von 2,40 m bei Ausschachtung eines Heizkellers gefunden) und zu Süsel; desgl. Kuppen zu Heiligenhafen, Nordmarsch, Odenbüll, Schwabstedt (als Weihwasserbecken vermauert); desgl. Platte und Anlauf zu Waabs. Büchen gehört politisch zwar nicht mehr zum ehemaligen Herzogtume Schleswig-Holstein, aber die politische Begrenzung darf unserer Betrachtung über Vorkommen und Ausbreitung des Typus keine Schranke ziehen.

Der allgemeine Typus sei an dem Morsumer Beispiel beschrieben. Der Taufstein hat Kelchform. Er besteht aus Kuppe und Unterteil. Als Fuss dient in der Regel eine runde Platte, die sich mittels einer kräftigen Kehle nach oben zu einem kegelartigen Stiel verjüngt. Als Stielabschluss dient eine Wulste [1]). Die Kuppe hat die Form einer runden Schale; dicht unter dem oberen Rand zieht sich um diese eine schnurartige Einkehlung. Der übrige Schmuck der Kuppe besteht aus pfeifenartigen Ausbucklungen, deren jede nach oben halbkreisförmig abschliesst. Zwischen jeder Auskehlung ist eine im Schnitt dreieckig geformte Rippe angeordnet; der Rundung der Kuppe folgend verjüngen sich diese Rippen nach unten zu und endigen in gleichmässiger Breite an der Basis der Kuppe als dem organischen Mittelpunkte.

Von Abteilung b ist ein Teil (bis Hohn) auf der ganzen Fläche mit spitzbogenartigem Masswerk überspannt, der Rest in gleicher Weise mit Kleeblattbogen. Die Bogenknäufe sind halbrund, die Bogenzwickel sind schlicht bis Adelby, zu St. Nikolai auf Föhr, Klein-Wesenberg, Hohn und Barkau sind sie durch Dreipassformen verziert, zu Lintholm und zu Behlendorf durch Rosetten; zu Hamberge durch verschiedenartiges feines Blattwerk.

Abteilung c (Norburg, Braderup, Haddeby, Emmelsbüll, Stedesand und Büchen) ist in der Form etwas reicher ausgestattet. Das Becken ist nicht mehr kreisrund, sondern hat Vierpassform. Die Einschnürungen übertragen sich auf Wulste und Stiel. Die Form dieser Taufen ist sehr elegant. In Haddeby zeigt auch der Stiel Kleeblattbogen. In Norburg laufen in der Vierpasseinschnürung schwache Wulste auf, die unterhalb des Kuppenrandes in Köpfe endigen; die horizontale Kehlung wird durch die Köpfe unterbrochen. Das Beispiel zu Braderup zeigt nur einen Kopf. Die Ausbuchtungen dieser Abteilung c, gewöhnlich sechzehn, sind alle rundlich. Die Höhenmasse schwanken zwischen 100 cm und 1,06 m. Die Durchmesser zwischen 0,87 und 1,14 m. Eine mittlere Grössennorm lässt sich bei dieser Abteilung, die nur fünfmal[2]) vertreten ist, nicht angeben.

Man sollte annehmen, dass bei der grossen Anzahl von Beispielen der Abteilung a und b die Grössenverhältnisse leichter bestimmbar wären. Dies ist aber nicht der Fall. Die Kuppendurchmesser schwanken zwischen 80 und 95 cm. Die Höhenmasse sind in einer mittleren Durchnittszahl nicht anzugeben. Die Ursachen sind verschiedene: z. t. sind die Fussböden der Kirchen erneuert und höher gelegt worden, die alten Taufsteine hat man aber am alten Platze unverrückt stehen lassen. Die

---

[1]) Vereinzelt wechselt der Aufbau. Die Form erscheint dann nicht pokalförmig. Kuppe und Untersatz zeigen sehr grosse Verhältnisse, der Unterbau gliedert sich nicht mehr als Fuss und Stiel, sondern einfach als flacher, kegelförmiger Untersatz ohne Wulst. conf. Tfst. zu Lysabbel, Eken, Hoirup (Flensburger Museum).

[2]) Im Park zu Sonderburg steht noch ein Vierpassfuss aus gotländischem Kalkstein; es kann kein Zweifel herrschen, dass dieser auch von einem Taufstein stammt.

Fussplatte wäre also zuweilen in Anrechnung zu bringen; z. t. sind die Kuppen zerbrochen und lassen nur die Zugehörigkeit zum Typus erkennen; oder aber der Stiel ist nicht mehr ganz erhalten. Bei einer Anzahl fehlt z. B. die Wulste (Eken, Bannersdorf, Lysabbel, Lintholm, Bleckendorf, Breklum). Einzelne Taufen haben überhaupt keinen Fuss mehr, wie zu Barkau oder aber die Kuppen stehen auf einem späteren Fuss, wie zu Ottensen und Flemhude. Man könnte aus der Wahrnehmung, dass bei einer so grossen Anzahl der Fuss nicht mehr die ursprüngliche Gestalt hat und das Becken vielfach niedriger gelegt ist, einen Schluss ziehen: Die Taufen sind zu hoch gewesen. Vollständig erhaltene Taufen der Abteilungen a und b haben gerade wie die Beispiele der Abteilung c Höhen von etwa 100 cm und mehr (Lensahn, Petersdorf, Hohn, Schönkirchen), und weil die Taufen zu hoch gewesen sind, hat man sie entweder so belassen und sich eines kleinen Trittes[1]) bedient oder aber in der Weise die Taufsteine verkleinert, dass man teilweise vom Stiel die Wulste, teilweise von der Kuppe den oberen Rand abschlug.

Was nun den Herkunftsort der Taufsteine aus gotländer Marmor betrifft, so kann nur die Insel Gotland und Lübeck in Betracht kommen. In Deutschland kommt dieser Typus südlich der Elbe nicht mehr vor, soweit die erschienenen Inventarisationen der Bau- und Kunstdenkmäler Abbildungen oder genaue Beschreibungen liefern. Ähnliche Taufen finden sich in den Kirchen Mecklenburgs und Pommerns.

Die Fünten zu Grevesmühlen[2]), Hohenkirchen[3]), Klütz[4]) und Hohenvicheln[5]) in Mecklenburg zeigen z. t. recht starke Anklänge an unseren Typus; die Taufen zu Eikelberg[6]), Güstrow[7]), Telkow[8]) und Kalkhorst[9]) stimmen eigentlich genau mit unseren überein.[10]) Trotzdem ist an eine Zugehörigkeit zu dem gotländer Typus nicht zu denken, wenn die Materialbestimmung, wie sie in den mecklenburgischen Baudenkmälern gegeben ist, zuverlässig ist. Bei keiner der genannten Taufen Mecklenburgs wird das Material als Kalkstein angegeben; es ist nur als Granit oder einfach Stein bezeichnet. Wir haben Grund, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln. Man dürfte sich hier nicht mit einer oberflächlichen Bestimmung begnügen; es wäre vielmehr, da die Taufsteine häufig

---

[1]) Nach einer Mitteilung des Herrn Provinzialkonservators Professor Dr. Haupt kommen solche Trittbretter vereinzelt im Lande vor.
[2]) Abbild. Schlie. Baudenkmäler Mecklenburgs, II. S. 349.
[3]) ibid. II. S. 316.
[4]) ibid. II. S. 369.
[5]) ibid. II. S. 3.
[6]) ibid. IV. S. 153.
[7]) ibid. IV. S. 209.
[8]) ibid. I. S. 425.
[9]) ibid. II. S. 378.
[10]) Ebenfalls die Taufe zu Teterow. ibid. V. S. 9.

übermalt sind, in jedem einzelnen Falle die Farbe an der Prüfungsstelle zu entfernen und mit Salzsäure eine Reaktion auf die im Stein eventuell gebundene Kohlensäure vorzunehmen. Erweist sich das Material als Kalkstein, dann steht es unzweifelhaft fest, dass die Taufsteine in Mecklenburg zu dem grossen gotländischen Typus gehören. Die Taufsteine zu Ziethen, Stoltenhagen[1]) und Anklam[2]) in Pommern bestehen auch aus gotländischem Crinoïdenkalk und gehören ebenfalls aus formalen Gründen zu dem gotländischen Typus. Ja sogar in Herrndorf in Ostpreussen kommt ein Taufstein gleichen Typus vor, von Karl Bötticher in den Baudenkmälern als spätgotisches Weihwasserbecken aus Sandstein angegeben. Abb. Heft III S. 30.

Auch in Dänemark kommt der gotländische Typus vor, und zwar zufolge einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Mackeprang, Kopenhagen, vorzugsweise auf den dänischen Inseln, besonders auf Laaland, im ganzen etwa 40 mal. Als Beispiele seien genannt[3]): mit pfeifenartigen Ausbuchtungen Taufstein zu Ulslev. Maribo A., mit Spitzbogen: Maglebrande k. Nörre h. Falster, N. Kirkeby k. mit Dreipassbogen: Onslev k. Falster.

Die Tatsache nun, dass wir einen Typus vor Augen haben, der in Schleswig-Holstein nicht nur auf dem Festlande zahlreich vertreten ist, sondern der auch in Nord- und Ostsee auf den Inseln Sylt, Föhr, Nordmarsch, Nordstrand, Alsen und Fehmarn vorkommt, die Tatsache, dass dieser Typus auch längs der ganzen deutschen Ostseeküste verbreitet ist, und zwar bis hinauf zur Memel, die Tatsache, dass Beispiele dieses Typus sich in Schweden, auf den schwedischen und dänischen Inseln häufig anführen lassen[4]), kann nur auf eine Weise erklärt werden. Es muss eine Werkstatt bestanden haben, welche alle, das Ostseebecken einschliessende Lande und die Inseln mit Taufsteinen versah. Nur so findet sich eine Erklärung für die Erscheinung, dass bei diesem grossen Taufsteintypus nicht nur dasselbe Material — gotländischer Kalkstein — verwandt wurde, sondern dass auch der Aufbau, die Form, das Schmuckwerk, fast genau übereinstimmen. Hans Hildebrandt schreibt zwar a. a. O. bezüglich der Feststellung einer Werkstatt für die schwedischen Taufen dieses Typus im Anschluss an den gleichen Taufstein zu Hedesunde (Gestrikland): „Vi kunna icke hänföra dem till en gemensam ursprungsort, utan äro de helt visst framkallade af en öfver hela landet

[1]) Abb. s. Baudenkm. d. Kreises Grimmen. Herausgeg. v. Ver. f. pomm. Kunst.

[2]) Lemke. Bau- und Kunstdenkmäler d. Rgbz. Stettin, Kreis Anklam, Heft II.

[3]) Eine umfangreiche Publikation über die Taufsteine mittelalterlicher und die Granitplastik in Dänemark, welche von Herrn Dr. Mackeprang in etwa drei Jahren herausgegeben wird, wird weiteres Material bieten.

[4]) Sveriges Medeltid. IV Seite 510: De förre komma flerstädes i. Sverige, S. 121.

upwuxen smak.“ Wir dürfen aber mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass die Werkstatt höchstwahrscheinlich auf der Insel Gotland lag. Die Verbreitung dieses Typus und die verhältnismässig einfachen Zierformen deuten auf eine massenweise, industriemässige Anfertigung. Und wo soll diese Industrie anders geblüht haben, als in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche? Wenn aber das bei diesem Typus zur Verwendung gelangte Material übereinstimmend dem Obersilur der Insel Gotland entstammt, wo anders kann dann diese Industrie schwunghaft betrieben worden sein, als in und vor den Mauern Wisbys? Oder sollen wir vielleicht annehmen, um uns zu der Annahme Hachs zu bekennen, der[1]) für Taufsteine zu Schlutup, Behlendorf und Hamberge zweiffellos die Hände Lübeckischer Meister in Anspruch nimmt, dass lübsche Kaufleute das Rohmaterial von der Insel Gotland nach Lübeck gebracht hätten, dass dort die Taufsteine entstanden und vertrieben seien? Viel lohnender war doch das Geschäft, wenn die lübschen Kaufleute gleich den Zwischenhandel an sich nahmen und die fertige Ware von Gotland ausführten. Auch so konnten ja bei dem regen Handelsverkehr zwischen Lübeck und Wisby eine grosse Anzahl Taufsteine über Lübeck in das Hinterland gelangen. Wenn aber wirklich in Lübeck eine Industrie von Taufsteinen blühte, die sich einer oben angedeuteten umfangreichen Ausfuhr erfreuen konnte, dann wären sicherlich hierüber Nachrichten auf uns gekommen. Uns will bedünken, aus Gründen, die in der Natürlichkeit der gegebenen Verhältnisse beruhen, dass auf Gotland die grosse Werkstatt lag. Von hier aus ging die Ausfuhr zum schwedischen Festland, nach Preussen, Pommern, Mecklenburg, Lübeck, Holstein, Dänemark. Inwieweit die gotländischen Taufsteine Schleswigs über Lübeck bezogen wurden, lässt sich wohl schwer ermitteln. Die Annahme ist aber gerechtfertigt, dass, wenn auch Lübeck an der gotländischen Ausfuhr wahrscheinlich sehr stark beteiligt war, ausserdem auch nichtlübsche, direkte Handelsbeziehungen zwischen Schleswig und Gotland bestanden; denn zu einer Annahme, dass Alsen und die Nordseeinseln die gotländischen Taufsteine über Lübeck bezogen, liegen wohl kaum zwingende Gründe vor. Allerdings wenn es feststände, dass die Taufsteine dieses Typus erst gegen Ende des XIII. und im Anfang des XIV. Jahrh. entstanden wären, würde die Annahme Hachs an Wahrscheinlichkeit etwas gewinnen. Aber ich setze die Entstehung dieser Taufsteine mit einzelnen Ausnahmen in den Anfang des XIII. Jahrh. (über die Gründe s. w. u.) und für eine so frühe Zeit scheint es mir kaum möglich, Lübeck als Ort der Herstellung anzusehen. Für einen direkten Import aus Gotland kann als Argument auch jene Urkunde herangezogen werden, durch welche anno 1255 den Kaufleuten von Wisby und Gotland von Johann und Gerhard, den Grafen von

[1]) Hach. Lübeckische Blätter, 1882 No. 79.

Holstein, Stormarn und Schauenburg die alten Freiheiten u. s. w. von neuem bestätigt wurden. S-H-L-R u. U. II. 87.

Dass auf Gotland tatsächlich eine grosse Kunsttätigkeit gewesen sein muss und ein grosser Handel mit Taufsteinen getrieben wurde, wird auch durch andere Beispiele in Schleswig-Holstein belegt, zu welchen sich nur in Schweden und auf Laaland analoge Erscheinungen darbieten.

Wie schon oben bemerkt, lassen sich die Taufen zu Erfde und Klein-Solt etc. nicht dem grossen gotländischen Typus einreihen, obwohl das Material auch gotländischer Kalkstein ist. Die Taufe zu Erfde ist nicht mehr ganz erhalten. Es ist nur die Kuppe vorhanden; diese liegt jetzt in einem unschönen eisernen Behälter. Die Ergänzung wäre vielleicht in Pokalform zu denken. Ein frühgotisches Blattmotiv umzieht die Kumme. Der Durchmesser beträgt 74 cm.

Der Taufstein zu Klein-Solt ist gut erhalten. In seinen Grössen misst er H: 90, Dm: 80. Die Form ist pokalähnlich. Fuss, Stiel und Kuppe bilden drei Teile. Der Fuss wird gebildet durch eine runde Platte und eine breite Kehlung, deren Schrägung zum Schaft hinführt. Der runde Schaft verjüngt sich ein wenig nach oben und schliesst mit einer Wulste, an der drei Köpfe von guter Arbeit sitzen. Die Kuppe hat die Form einer flachen runden Schale. Einem bestimmten und häufig vorkommenden Typus gehört dieser Taufstein nicht an. Er ist wahrscheinlich fertig aus Schweden eingeführt. In der Knutby Kyrka, Uppland steht, abgesehen von den Köpfen, ein Taufstein gleicher Form.

Der Taufstein zu Satrup i. A. zeigt eine neue Form. Fuss und Stiel sind ähnlich wie am Taufstein zu Klein-Solt, aber im ganzen etwas gedrungener. An einer Wulste kurz vor dem Ende des Schaftes sitzen vier kräftig vorspringende Köpfe, zwei menschliche und zwei eines Ungeheuers. Die Kuppe ist cylinderförmig; unter den Nasen der Kleebogen ist sie schräg weggehauen. Ein ähnliches Werk kommt in Schleswig-Holstein nicht mehr vor. Wieder findet sich nur verwandtes anf Falster und in Schweden. Auf Falster seien genannt die Taufsteine gleichen Typus in der Stadager K. Maribo A. und zu Kjøbelef. Der Taufstein zu Kjøbelef zeigt auch die vier Köpfe am Stiel. Die Kuppen beider Taufsteine sind aber ohne Bogen[1]). Der Taufstein zu Öster-Fernebo, Gestrickland[2]) stimmt in der Form vollständig mit dem Taufstein zu Satrup i. A. überein. Nur der Fuss differiert, die Kuppe zeigt genau dieselbe Form; die Bogen sind aber rund statt hufförmig.

---

[1]) Ich danke diese Angaben der Freundlichkeit des Herrn Dr. Mackeprang, der mir in bereitwilligstêr Weise die Sammlung von Abbildungen im dänischen Nationalmuseum erschloss.

[2]) Abb. Hildebrand. a. a. O. S. 498.

Am Schaft sitzen auch wieder vier Köpfe an einer Wulste, je zwei Menschenköpfe und zwei Widderköpfe. Die Darstellung solcher Köpfe war in Schweden sehr verbreitet. Die schon erwähnten Typen der Stånga Kyrka und Atlingbo Kyrka auf Gotland zeigen auch am Stiel vier Köpfe; der Typus der Atlingbo Kyrka zeigt stets zwei Menschen- und zwei Widder-Köpfe. Aus diesen Tatsachen ist mit Wahrscheinlichkeit zu folgern, dass auch der Satruper Taufstein schwedischen Ursprungs ist: ob er unzweifelhaft von der Insel Gotland stammt, kann nicht eher beantwortet werden, als bis festgestellt ist, welche Typen von Taufsteinen auf der Insel Gotland gearbeitet worden sind.

Den reichsten Skulpurschmuck unter den Taufsteinen aus gotländischem Marmor zeigen die Beispiele zu Sörup und Borby. Die Flächen dieser beiden Taufen sind von oben bis unten mit Skulpturen bedeckt. Nur in wenigen Exemplaren nähert sich die Gruppe der Granitfünten dieser reichen plastischen Durchbildung. Dem Material, der Form und dem Stile nach, somit auch zeitlich gehören beide Werke unbedingt zusammen. Die Beschreibung mag daher im wesentlichen auf den Söruper Taufstein beschränkt sein.

Die Söruper Taufe besteht aus Fuss und Kuppe. Der Fuss ist ein nach oben etwas verjüngter Würfel von etwa 40 cm Höhe. Der untere Rand des Fusses ist durch Stoss und Schrägung als Platte gebildet. Auf dieser, als der Basis, bauen sich die bildlichen Darstellungen auf. An den vier Kanten sind menschliche Gestalten ausgehauen Die Vermittelung zur Kuppe bildet ein rundes Steinkissen; an seiner Peripherie zieht sich ein schmales Band mit einer Reihung kleiner quadratischer Knöpfe. Die Kuppe ist ein niederer Cylinder, oben und unten von schmalen Bändern eingefasst. Vom unteren Streifen geht die Kuppe im stumpfen Kegel auf die Zwischenplatte über. Die Darstellungen, laufen von rechts nach links. Dargestellt sind

a. Anbetung der 3 Könige und Zug derselben,

b. bethlehemitischer Kindermord,

c. Gefangennahme Christi,

d. Chrucifixus.

a. Anbetung. Auf einem Stuhle sitzt die Madonna, mit dem segnenden Kind auf dem Schoos. Die Mutter Gottes trägt eine Krone und lang auf die Schultern herabfallendes Haar. Die Füsse ruhen auf einem Schemel. Der vorderste der drei Könige, dem der Stern vorleuchtet, überreicht dem Kind ein Gefäss. In Tracht, Geste und Bewegung sind die Könige nicht unterschieden. Die Kleidung besteht aus langem Ärmelgewand und einem Überwurf, der in Vor- und Rückteil auf der Schulter zusammengeknüpft ist.

Nach links folgt die Ankunft der Könige zu Pferde. Der Stern leuchtet wieder vor. Die zu Zöpfchen geflochtene Mähne

der Pferde, Schnürwerk und Gehängsel am Saumzeug sollen von der Pracht einen Eindruck geben. Unter dem zurückgeschlagenen Mantel sieht man das freie Bein im Kettenstrumpf.

b. bethlehemitischer Kindermord. Rechts thront Herodes, das Schwert auf das Knie gestützt. Vor ihm sind zwei Männer in langem Rock beschäftigt, sich ihres Auftrages zu entledigen. Jeder von ihnen hält ein Knäblein an den Haaren, um es zu morden. Zwischen ihnen liegt ein gemordetes Wickelkind am Boden.

c. Gefangennahme. Christus wird von zwei Juden, die von rechts und links auf ihn zutreten, an den Händen gepackt. Christus trägt Bart und langes Haar. Zum ersten Mal Kreuznymbus. Die Kleidung besteht aus einem Rock und einem unter den Armen schräg über einander gelegten Tuch. Die Juden in Ärmeltunika und Überwurf tragen spitzen Judenhut.

d. Chrucifixus. Christus im angelsächsischen Typus des XII. Jahrhunderts. Es ist der gekreuzigte König mit der Krone auf dem Haupte. Der bärtige Kopf ist scharf nach links gewandt. Das Haar fällt auf die Schultern herab. Der Lendenrock, vorn zu einem Knoten geschürzt, reicht bis über die Kniee. Die Füsse stehen getrennt auf einem Suppedaneum. Zu beiden Seiten zwei Jünger, welche schmerzlich bewegt eine Hand ans Auge führen. Zu den Füssen des Gekreuzigten in Anbetung zwei Menschen, vielleicht die Stifter oder Patrone.

Der abgeschrägte Unterteil der Kuppe ist ornamental behandelt; er ist vollständig mit blattartigen Schuppen überzogen und durch Adler, die sich am unteren Beckenrand festkrallen, vierfach gegliedert. Die Adler sind kenntlich an den Strümpfen; die Flügel sind auseinandergeschlagen, der Steiss fest gegen das Becken gedrückt und der spitz geschnäbelte Kopf weit vorgestreckt. Der Übergang zum Fuss wird durch diese Tiere sehr belebt.

Der Schmuck des würfelförmigen Fusses besteht aus vier Eckfiguren und vier ornamentierten Feldern zwischen diesen. Dargestellt sind als Eckfiguren: ein Löwe, Petrus, ein nackter Mensch und ein Bischof. Auf den Feldern: ein Löwe, ein Pfau, zwei pickende Vögel und ein Basilisk.

Der nach rechts gewandte Ecklöwe hat sich auf die Hinterpfoten gestellt. Um den Hals legt sich ein dicker Reifen.[1]) Das Maul ist weit aufgerissen. Offenbar ist der Löwe in Beziehung

---

[1]) In diesem sehe ich ein Argument, welches auf die venationes als der möglichen Entlehnungsquelle hinweist. Denn gerade auf Darstellungen der antiken Hetzen zeigen die Tiere diese Eisenringe und Halsreifen. Allerdings ist nicht an eine direkte, ich möchte sagen, primäre Entlehnung zu denken, sondern an eine sekundäre, und es mag dem Steinmetzen vielleicht das entlehnte Bild einer alten Tierhetze als Vorbild gedient haben. Über die Verschlagung solcher Motive in den Norden confer. Willers: Bronceeimer zu Hemmoor.

gesetzt zu den Untieren rechts und links. Der Drache rechts trägt Flügel, Panzer und Schuppenhaut. Der spitz auslaufende Schwanz ist geringelt, die Klauen sind vorgestreckt und im Bogen schnellt er auf den Kopf des Löwen zu. Links ist ein Drache gebildet, der den Kopf nach rechts wendet und mit dem Maul seinen hochgeschwungenen Schweif packt. Die Bewegungslinie ist ungefähr die eines grossen lateinischen S. Über die Deutung kann kein Zweifel bestehen. Der Löwe verkörpert hier die Macht des Guten, welche den bösen Gewalten ein Gegenstand des Hasses ist. Drache und Basilisk sind nach Psalm 90, 13 die zerstörenden Tiere, welche Christus als Sieger zu Boden tritt. Die Errettung vom Tode wird in der Gegenecke ausgesprochen; ich fasse die nackte Gestalt und die zwei anstossenden Seitenbilder wieder zusammen. Die nackte Gestalt versinnbildlicht das Wiederaufblühen des Fleisches. Zu Grunde liegt Psalm 27, 7: et refloruit caro mea. Die zwei Vögel links sind aufzufassen als in den Zweigen pickend: sie symbolisieren die Seele des Gerechten und der Pfau die gläubige Seele, welche sich am Kelch, als dem Quell des Heils, erquickt.

Form und Aufbau der Taufe zu Borby ist fast unveräudert wie zu Sörup. Der Fuss ist fast vollständig übereinstimmend, der Übergang zur Kuppe ein wenig modifiziert. Die Vermittelung wird nicht mehr hergestellt durch ein frei liegendes Kissen, sondern durch eine, dem Fuss angegliederte Wulste. Die Figuren sind etwas grösser und über die Wulste hervorstehend. Die Schrägung der unteren Kuppe ist ein wenig steiler als zu Sörup, auch fehlen die Adler. Geschieden werden Ober- und Unterteil der Kuppe durch ein Gurtornament, dessen Windungen denen des Taufsteins zu Sörup entgegen laufen.

Die Darstellungen an der Kuppe umfassen:

a. Geburt Christi;

b. Anbetung und Zug der Könige;

c. Herodes;

d. Christus in der Unterwelt.

a. Die Geburtsscene hält sich im Rahmen zeitgemässer Auffassung. Die Madonna liegt in einer hölzernen Bettlade unter einer lang herabreichenden Decke. Der linke Arm ruht auf der Decke, das Haupt auf Kissen. Rechts auf einem Stuhle sitzt Joseph, die Rechte auf die Bettkante gelegt, in der Linken ein Öllämpchen. Über dem Bett die Krippe mit dem Christuskind, nebst Ochs und Esel, welche aber nur andeutungsweise in den Köpfen gegeben sind. Auffällig, weil ganz ungewöhnlich ist noch die Bildung einer Hand, die von oben rechts in dieses Bild hineinreicht und ein birnenförmiges Gefäss mit überhängender Schlinge fasst. Ikonographisch bietet mir nur die Annahme eine Erklärung, dass hier zwei Scenen zusammen combiniert sind: Die

Geburtsdarstellung und die Badescene. Auf Badescenen kommen Engel mit Salbflaschen vor und so möchte ich in diesem offenbar aus dem Himmel in das Bild hineinreichenden Arm mit Salbflasche den Arm eines Engels erblicken.

b. Anbetung und Zug der drei Könige. Genau so wie zu Sörup.

c. Herodes. Wohl den bethlehemitischen Kindermord andeutend. Die Gestalt des Herodes hier nach rechts gewandt, sonst gleich wie zu Sörup.

d. Christus in der Vorhölle. Der Zugang zur Hölle ist, wie gewöhnlich, als burgartiges Haus gedacht mit zwei Toren; das eine Tor ist offen. Von links schreitet Christus heran. Der Heiland mit Glorienschein ist bärtig und mit Tunika und Pallium bekleidet; er tritt auf den, am Halse gefesselten Tod, der am Boden liegt und dem er das Siegeskreuz auf die Stirn gesetzt hat. Mit der Rechten führt der Herr Adam aus der Unterwelt. Adam ist nackt und trägt Bart und langes auf die Schultern niederwallendes Haar. Hinter dem Stammvater steht Eva und im Hintergrunde, etwas grösser, Jessaias. Als Abschluss der Scene dient der Höllenrachen, der aus weitem Schlunde lodernde Flammen empor speit.

In der Dekoration des Fusses ist der Borbyer Taufstein dem zu Sörup fast gleich. Das Pfauenmotiv kommt zweimal vor, ferner zweimal romanisches Blattwerk. Die Eckbilder sind vier menschliche Figuren, von denen zwei an Kappe und Bischofsmütze als Kleriker kenntlich sind. Wen die zwei anderen Figuren darstellen, ist nicht klar zu ersehen. Aus der Adorantengeste des einen und der Schriftrolle des andern ist es schwer, eine unanfechtbare Entscheidung zu treffen. Tracht und Stellung ist gleich wie zu Borby.

Was den Grad künstlerischer Durchbildung betrifft, den beide Werke erreichen, wenn es überhaupt statthaft ist, einen künstlerischen Massstab hier anzulegen, so ist es offenbar, dass der Taufstein zu Sörup auf einer etwas höheren Stufe steht. Man vergleiche nur hier wie dort die cathedra, auf welcher die Madonna sitzt. Zu Sörup sind die Formen schon zierlicher. Der Steinmetz zeigt auch zu Sörup ein besseres Formempfinden. Er setzt nicht einfach die Kuppe auf den Fuss wie zu Borby. Er bildet den Oberteil des Fusses so, dass dieser wie ein losgelöstes Glied für sich aussieht, welches den von oben lastenden Druck mildert und vermittelt. Die Trennung von Ober- und Unterteil der Kuppe ist stärker betont durch einen Viertelstab, der unter der Gurte das Becken umzieht. Auch das Verständnis für Proportionen ist zu Sörup ein besseres. Die Grössen zwischen Mutter und Kind sind z. B. besser abgewogen. Es ist sichtlich ein Kind, das die Mutter in den Armen hält. Das Missverhältnis der Grösse ist zu

Borby sehr auffällig. Der Söruper Taufstein ist eine Wiederholung des Borbyer Werkes im Zeichen des handwerklichen Fortschrittes. Trotz dieser mannigfachen Vorzüge zeigt auch der Skulpturenschmuck des Söruper Taufsteins nur von schemenhafter Gebundenheit und einer ganz primitiven Gestaltungsweise.

Es war am Anfang der Besprechung vorläufig als erwiesen angenommen, dass die Taufsteine zu Sörup und Borby aus Schweden stammten und auch stammen müssen. Wenn nicht das Material eine Handhabe zur Bestimmung der Herkunft böte, möchte die Behauptung aufgestellt werden, dass das Material von Süden eingeführt und von einheimischen Steinhauern bearbeitet worden sei. Steinhauer hat es an der Ostküste zweifellos gegeben. Die grosse Gruppe der Granittaufen wird dies am Schlusse erweisen. Bei den Wittinger und Keytumer Taufen war aus formalen und stilistischen Gründen ausländische Entstehung als zweifellos erwiesen. Die Form der Taufsteine zu Borby und Sörup ist auch sehr charakteristisch; sie kommt in Schleswig-Holstein nicht mehr vor und südlich der Elbe auch nicht. Es ist also zu folgern:

1. dass die beiden Taufen sehr wahrscheinlich nicht im Lande gefertigt sind;

2. dass formale Einflüsse aus dem Süden nicht anzunehmen sind.

Somit erübrigt nur, die Blicke gen Norden zu wenden. Jütland und die grossen dänischen Inseln können als Entstehungsort nicht in Frage kommen, weil es dort keinen Kalkstein dieser Qualität giebt. Es ergiebt sich von selbst als Quelle wieder jenes Land, das so reich an mittelalterlichen Taufen ist, Schweden. Einige Momente bestärken diese Annahme.

Die Form unserer Taufsteine bietet die erste Handhabe. Das einheimische Material, Granit, Sand- und Kalkstein kommt dort in buntem Wechsel in den mannigfaltigsten Typen vor. Die Form des Söruper Taufsteins ist auch vertreten und zwar auf der Insel Gotland. Es kommen auf Gotland mehrere bestimmte Typen vor[1]); so ein Typus der Stanga Kyrka, [Sjonthem, Vänge, Halla] ein zweiter der Atlingbo Kyrka [Heide, Hväte, Hogren, Gullotrupe, Träkumla, Masterby, Eckeby etc.] Ein dritter Typus ist der zu Grötlingbo; das charakteristische des letzten Typus ist, dass er wie zu Borby und Sörup besteht aus einer cylinderförmigen Kuppe mit abgeschrägtem Unterteil und einem Würfelfuss, der vier Eckfiguren zeigt und am oberen Rande eine umfassende Wulste trägt. Hans Hildebrandt sagt im Anschluss an den Taufstein zu Grötlingbo[2]): „Att funtar från Gotland fördes öfver till Östergötland, må anses vara helt naturligt, då Gotland

[1]) Brunnius: Gotlands Konsthistorien III. pag. 32.
[2]) Hildebrandt a. a. O. S. 508.

hörde till Linköpings Stift, men de gotländske funtarnes område sträcker sig från Helsingland genom östra Sverige ned till Bornholm, hvarest Åkirkeby kyrka har en synerligen märklig funt af gotländske sten med figurer utförde i de gotländske konstnärernes stil — denne funt är mycketlik Grötlingbofunten — och med en med vunor tecknad inskrift i gutniskt tungemål." Da die Taufe zu Grötlingbo, abgesehen von Kleinigkeiten, in der Form mit den Taufsteinen zu Sörup und Borby übereinstimmt, so dürfen wir schon an eine wahrscheinliche Zugehörigkeit unserer Taufen zu diesem gotländischen Typus, der, wie angedeutet, eine Verbreitung bis nach Bornholm hatte, glauben. In dieser Annahme werden wir noch bestärkt, wenn wir das Gegenständliche der Darstellungen einer Würdigung unterziehen. Es ist unzweifelhaft, dass die mittelalterlichen Werkstätten von Taufsteinen in den figürlichen Darstellungen einen beschränkten Bilderkreis hatten. Wenn man die Bilder auf allen bekannten Taufsteinen überschaut, so erhält man einen Cyklus, der die üblichen Darstellungen aus dem Leben Christi umfasst, wie die bekanntesten Scenen des alten Testaments und der heiligen Legenden. Gewisse Länderteile bevorzugen einen bestimmten Cyklus. Es sei nur auf die Sakraments Taufen in England hingewiesen; es sind dies Taufen, die auf acht Kuppenfeldern die sieben Sakramente enthalten und auf dem achten die Kreuzigung oder eine andere Scene[1]). Ein anderer in England sehr verbreiteter Bildercyklus umfasst Darstellungen aus dem Leben des Heiligen Nicolaus[2]). Die ausführenden mittelalterlichen Taufsteinwerkstätten haben der Vorliebe gewisser Länder für bestimmte Cyklen Rechnung getragen[3]); so zeigen die von Belgien (Tournay) nach England eingeführten Taufen (Winchester[4]) u. s. w.) ebenfalls die Nicolauslegende, eine Erscheinung, die darin ihre Erklärung findet, dass in England dem St. Nicolaus als dem Patron der Seefahrer über 380 Kirchen geweiht sind[5]). In Schweden ist eine sehr häufig vorkommende Darstellung die der drei Könige. Es sei verwiesen auf die Taufsteine zu Gumlösa, Schonen, Grötlingbo, Eke, Atlingbo, Gotland, Akirkeby, Bornholm u. s. w. Diese Darstellungen wiederholten sich an unseren beiden Taufen zu Borby und Sörup. So führt auch das Gegenständliche der Bilder nach Schweden. Wenn auch der genaue Entstehungsort der Taufen zu Sörup und Borby nicht eher wird angegeben werden können, als bis eine ausführliche Publikation über die schwedischen Taufsteine er-

---

[1]) F. C. Husenbeth: On sacramental fonts in Norfolk. Journ. of the Brit. archaeol. assoc. XIV, S. 51.

[2]) St. Nicolaus, Patron der Seefahrer.

[3]) Saintenoy: Prolégomènes . . . S. 97, n. L. Cloquet: études sur l'artà, Tournay.

[4]) Abb. Revue de l'art chrétien 1895. 4. Tf. XV.

[5]) Hannak, St. Nicolas Church, Brighton. Journ. of the Brit. archaeol. assoc. XLII. S. 26.

schienen ist, so ist wenigstens Schweden als Ort der Entstehung anzusehen, vielleicht dürfen wir schon sagen, die Insel Gotland. Die Frage nach dem woher betrachten wir solange als gelöst, bis das Gegenteil bewiesen ist.

Was nun die Datierungsfrage der Taufsteine aus gotländischem Marmor betrifft, so ist nichts urkundlich überliefert und verbürgt. Haupt legt sie in die Übergangszeit und Hach setzt die beiden Taufsteine zu Schlutup und Hamberge[1]) in das XIII. Jahrhundert; ich schliesse mich der Ansicht Haupts an. Diese Datierung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Kirchen, in denen gotländische Taufsteine vorkommen, auf ihre Entstehungszeit hin prüft. Haupt giebt bezgl. der Entstehungszeit über die Kirchen mit gotländischen Taufsteinen folgende Angaben:

Adelby. Bau soll romanisch sein.
Bannesdorf. Hausteinbau der Übergangszeit.
Barkau. Zwischen 1232 und 1259 angelegt.
Behlendorf. —
Bleckendorf. Zwischen 1227 und 1230.
Boel. Jüngere roman. Kirche.
Borby. Roman. Kirche.
Braderup. —
Breklum. Spätroman. Ziegelbau.
Eggebek. „ „
Eken. —
Emmelsbüll. —
Erfde. Romanische Kirche
Flemhude. Um 1240.
Föhr, St. Nicolai. Ziegelbau zwischen 1220 und 1240.
Haddeby. Übergangsbau.
Hamberge. Zwischen 1286 und 1340.
Hattstedt. Ziegelbau, unter den frühesten genannt.
Heiligenhafen. Übergangsbau. 1259 genannt.
Hoirup. Kirche aus Tuff. 1204 genannt.
Hohenstein. Anf. d. XIII. Jahrh. 1259 erwähnt.
Hügum. Roman. Hausteinbau.
Jörl. —
Kl.-Solt. —
Lensahn. Anf. d. XIII. Jahrh. 1259 erwähnt.
Lindholm. XIII. Jahrh.
Lysabbel. —
Morsum. Spätromanisch.
Nordmarsch. —
Ottensen. —
Odenbüll. Backsteinbau des XIII. Jahrh.

[1]) Conf. Hach. Die Taufsteine zu Schlutup, Behlendorf und Hamberge. Lüb. Blätter 1882, No. 79.

Petersdorf. ? XIII. Jahrh.
Pronstorf. 1149—54.
Satrup i. A. —
Scherrebek. Roman. Hausteinkirche.
Schlamersdorf. 1129—1156.
Schönkirchen. Um 1300.
Sörup. Roman. Granithausteinbau.
Stedesand. Spätestens a. d. XIII. Jahrh.
Waabs. Rom. Feldsteinbau.

Bei einer Zahl von 41 angeführten Beispielen erfahren wir über 10 Kirchen nichts betreffs der Entstehungzeit, 29 Kirchen zeigen das Gepräge des roman. Stils oder der Übergangszeit, darunter sind 10 Übergangsbauten aus Backstein und nur zwei Kirchen sind später datiert. Nun ist es augenscheinlich, dass zu einer fertigen Kirche auch notwendig ein Taufstein gehörte. Es bieten sich also nur zwei Möglichkeiten, entweder sind die gotländischen Taufsteine gleichzeitig mit den spätromanischen und Übergangsbauten oder sie sind später. Die Kirchen im Übergangsstil sind wahrscheinlich unter Waldemar II. erbaut worden, d. h. in den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrh., die Tanfsteine also in die gleiche Zeit zu setzen. Sind aber die gotländischen Taufsteine später, dann müssten andere Taufsteine vor ihnen in den angeführten Kirchen gestanden haben. Von solchen Taufsteinen hat sich aber keine Spur nachweisen lassen. Die ganze Einfuhr von gotländischen Taufsteinen fällt also im wesentlichen in die erste Hälfte des XIII. Jahrh. Für diese frühe Datierung lässt sich noch ein anderes Argument anführen: auf der Gnesener Erztür, die bislang noch immer in das Ende des XII. oder XIII. Jahrh. gesetzt wird, kommt unten links ein Waschbecken in Form eines gotländischen Taufsteins vor, Kelchform mit Spitzbogen. Bedenken formaler Art dürften somit nicht mehr ins Gewicht fallen. Die Taufsteine zu Schönkirchen und Hamberge dürften als Ausläufer dieses Typus anzusehen sein; ein gewisser Verfall und eine willkürliche Behandlung in Form und Ornamentik ist offenbar. Auch hier ist wieder eine zeitliche Übereinstimmung mit den Bauten zu erkennen, denn die Kirchen zu Schönkirchen und Hamberge waren gerade die zwei Beispiele, die um die Wende des XIII. bis XIV. Jahrh. erbaut waren.

Im bisherigen Teil der Arbeit sind nur die mittelalterlichen Taufsteine Schleswig-Holsteins behandelt worden, deren Material ein fremdländisches Gestein war. Die mittelalterlichen Granittaufen sind in der urschriftlichen Dissertation auch behandelt worden. Auf Grund einer gütigen Erlaubnis von der Fakultät bin ich von der Verpflichtung entbunden worden, die gesammte Arbeit in Druck zu geben.

Litteratur.

P. Meier: Die Bau- u. Kunstdkm. d. Hzgt. Braunschweig. 1896.
Schlie: Die Kunst- und Gesch.-Denkm. der Grhzgt. Mecklb.-Schw. 1896.
O. Tenge: Altertümer und Kunstdkm. d. Jeverlandes.
Bergen: Inventar d. Bau- u. Kstdm. d. Pr. Brandenbg. 1885.
H. Mithoff: D. Kdkm. u. Altert. i. Hannöverschen. 1811.
A. Bötticher: D. B. u. Kdkm. d. Pr. Ostpreussen. 1891.
Haselberg: Baudkm. d. Prov. Pommern herg. v. d. Ges. f. pommersch. Gesch. u. Altrtskd. i. Stettin. 1881.
P. Clemen: D. Kunstdkm. d. Rheinprovz. 1891.
Beschr. u. Darstllg. d. alten Bau- u. Kunstdm. d. Prov. Sachsen u. angr. Geb. Herg. v. d. hist. Komm. d. Prov. Sachsen. 1—19 u. neue Folge.
Nordhoff: Die Kunst- u. Gschdkm. d. Prov. Westfalen. 1881.
Ludorff: Die Bau- u. Kunstdkm. von Westfalen. 1893.
Heise: Die B. u. Kdkm. der Prov. Westpreussen. 1884.
R. Haupt: D. B. u. Kdkm. d. Prov. Schleswig-Holst.
Hugo Lembke: Die B. u. Kdkm. des Rgbz. Stettin.
Ernst aus dem Wert: Kunstdm. des christl. Mittelalters in den Rheinlanden. 1857.
Dr. Bock: Die Rheinlande.
v. Bezold u. Riehl: Die Kdkm. d. Kgr. Baiern.
R. Haupt: Vicelinskirchen.
R. Haupt: Die Peterstüre zu Schleswig, eine Urkunde der Gesch. i. d. Münch. Allgem. Ztg., Beilage No. 14. 1900.
Hasse: Urkunden u. Regesten d. Prov. Schlesw.-Holst.
Th. Hach: Die Taufsteine zu Schlutup und Hamberge. Lüb. Blätter, No. 79. 1882.
Jansen: Poleographie der cimbrischen Halbinsel.
A. Mathaeis: Mittelalterl. Holzplastik i. Schl.-H. Leipzig 1901.
Sach: Geschichte des Hzgt. Schleswig.
Seesselberg: Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker. Berl. 1897.
Waitz: Gesch. d. Hzgt. Schlesw.-Holst.
v. Warnstedt: Über Altertumsgegenstände. Kiel 1835.
Braun: Der roman. Taufstein der Pfarrkirche zu Neuenkirchen. Zeitschr. f. christl. Kunst. XI. 73.
Dieffenbach: Über mittelalterl. Tfst. Archiv für hessische Gesch. u. Altertumskunde. VI. s. 225.
Augusti: Denkwürdigk. aus. d. christl. Archaeologie, XII.
Lübke: Mittelalterl. Kunst: Westfalen.
Effmann: Die Bildwerke a. d. Tfst. i. d. Stiftskirche zu Freckenhorst. Zeitschr. f. chr. K. II. 5.

Effmann: Alter Taufstein zu Schogenthal. Z. f. chr. K. V. 9.
Engling: Die ältesten Taufsteine im apostol. Vicariat Luxemburg. Publ. de la soc. pour le récherche de mon.hist. du Luxembourg. 1858—59.
A. Goldschmidt: Der Albani-Psalter in Hildesheim. Berlin 1895.
L. Cloquet: Etudes sur l'art à Tournay.
L. Cloquet: Fonts de baptême romans de Tournay. Rev. de l'art chrétien 1891 u. 95.
Daucoisne et Van Dolval: Fonts bapt. de Saint-Venant etc. Statistique monumentale du Pas de Calais T. I.
Enlart: Quelques fonts baptismaux du nord de la France. Bull. archeol. 1890.
Enlart: Manuel d'archéologie française. 1902.
Saintenoy: Prolégomènes à l'étude de la filiation des formes des fonts baptismaux. Bruxelles 1892.
Romilly Allen: Christian Symbolisme i. Great Britain and Ireland. The Rhind Lectures in Archaeologia for 1885.
Romilly Allen: On the antiquity of fonts in Great Britain. Journ. of the brit. archaeol. assoc. XLIII.
Romilly Allen: List of norman fonts with figure sculptur in Great Britain (Proceedings of the society of antiquaries of Scotland VI. pag. 449).
Hannah: On the Church of St. Nicolas and its ancient fonts. (Journal of the britisch archaeol. associat. XLII p. 26.)
Husenbeth: On sacramental fonts in Norfolk. (Journ. of the brit. archaeol. assec. XIV. p. 51.)
F. Paley: Illustrations of baptismal fonts. London 1844.
Adey Repton: Specimens of fonts, collected from different churches. Archaeologia. XVI. p. 335.
Riddel: Notices of fonts in Scotland. Archaeologia XI. p. 106.
Simpson: Ancient baptismal fonts. 1828. London.
C. F. Yonge: Church-fonts (Magazine of Art, April 1895).
R. Walker: Scottisch baptismal fonts (Proceedings of the soc. of antiquaries of Scotland IX.).
Brunius: Gotlands Konsthistorien.
H. Hildebrand: Svenska Kyrkors funtar (Kgl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. VIII p. 78.
H. Hildebrand: Sveriges Medeltid.

Lebenslauf.

Ich, Ernst Eduard Friedrich Sauermann, evangelisch-lutherischen Glaubens, bin geboren am 9. März 1880 zu Flensburg. Mein Vater ist der Direktor des städtischen Kunstgewerbe-Museums zu Flensburg und der dem Museum angegliederten Kunstgewerbeschule. Ich besuchte in Flensburg die Oberrealschule, die ich Michaelis 1899 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Ostern 1902 bestand ich die Gymnasialergänzungsprüfung am Kgl. Gymnasium zu Ratzeburg. Seit Oktober 1899 studierte ich Kunstgeschichte und war immatrikuliert auf je ein Semester an den Universitäten zu Berlin, Heidelberg, Kiel; dann 3 Semester in Berlin und wiederum 2 Semester in Heidelberg. Ich hörte Vorlesungen über Philosophie, Aesthetik, Literaturgeschichte, Archaeologie, italienische und altfranzösische Sprache und Kunstgeschichte. Desgleichen nahm ich teil an Übungen in den genannten Fächern. Vor der Promotion war ich 12 Wochen in Italien. Besonders zu danken habe ich Adolf Goldschmidt und Henry Thode, sowie dem Provinzialkonservator Richard Haupt, der mir zu dieser Arbeit seine Sammlung von Abbildungen und Zeichnungen zum Studium erschloss.